

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 43

Artikel: Die Sackgumper oder Das Bähnlein der sieben Aufrechten
Autor: Weber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulrich Weber

Die Sackgumper

oder Das Bähnlein der sieben Aufrechten

18. FOLGE:

Wut, Enttäuschung und Trauer

Nach den Frauen-Sackgumpertagen

Am Sackgumperfest der Frauen hatte es nur einmal geregnet – von Anfang bis Ende, durchgehend und ausgiebig. Das Wochenende war restlos missglückt.

Hermann Renggli, der Präsident des Sanitätskomitees, packte Verbandsmaterial, Tabletten und Tropfen wieder in die Kisten zurück. Man musste in medizinischen Belangen peinlich genau Ordnung halten. Dann schloss er den Raum ab. Er freute sich auf ein heisses Bad und ein wahrschafes Nachtessen im «Feissen Bock». Als er durch den Korridor des Schulhauses schritt, hörte er ein eigenartiges Geräusch. Es klang wie das Wehklagen einer Katze. Er ging ihm nach und stand plötzlich vor Dorli Hablützels Schulzimmer. Sachte öffnete er die unverschlossene Türe.

Ein Häuflein Elend

Am Pult sass, vornübergebeugt, Dorli Hablützel. Sie hatte den Kopf auf ihre Arme gelegt und weinte jämmerlich. Ihr schmaler Rücken zitterte.

Es waren schon viele Jahre vergangen, seit Hermann letztmals mit einer weinenden Frau zu tun gehabt hatte. War er sich in solchen Lagen ohnehin schon immer hilflos vorgekommen, stand er jetzt erst recht verlegen bei der Türe und räusperte sich. «Eh, was ist auch das?» sagte er schliesslich.

Unbeholfen begann Hermann Dorli zu trösten, aber diese fuhr mit Bitterkeit in der Stimme auf:

«Die ganze Aufbauarbeit vieler Jahre ist futsch. Jahrelang habe ich geschuftet, habe ich Kurse besucht, Kurse gegeben, bin herumgereist, habe die Frauen ermuntert, habe mich bei den Männern gewehrt für sie. Man hat mich belächelt, verspottet, gehasst – und ich habe es eingesteckt, weil ich ja schliesslich für die Frauen kämpfte und nicht für mich persönlich ... und an einem einzigen Wochenende wird einem alles zerstört!» Dorli begann erneut zu weinen.

«Nun aber mal halt», sagte Hermann entschieden, «wer sagt denn, alles sei für die Katze gewesen? – Natürlich, dieses Wochenende ist schief gelaufen, ganz schief. Aber deswegen geht die Welt ja nicht unter. Ihr Sackgumperinnen habt Zukunft, das spürt man. Nein, nein, Dorli, ihr habt eine Schlacht verloren, aber noch lange nicht einen Krieg!»

Hermann war stolz, dass ihm dieses weise Wort in den Sinn gekommen war.

Mit der Zeit brachte Hermann Dorli dann doch dazu, ihre Dinge zusammenzupacken und mit ihm in die Stadt hinauf zu kommen – an die Wärme und zu den Fleischtöpfen.

Eine Schande für Winkelrieden

Am Montag fehlten natürlich in keiner Zeitung der Schweiz Schlammbilder vom Sackgumperrinnenfest. OK-Präsident Leimgruber tobte.

«Das ist gemein! Das ist perfid! Das lassen wir uns nicht gefallen!» OK-Präsident Leimgruber kochte. Er geiferte. «Vor aller Welt werden wir lächerlich gemacht! Eine solche Schande für Winkelrieden!»

Kleinlaut sassen die OK-Mitglieder da – nur Männer; die Frauen hatte man ausgeschlossen. Leimgruber hatte sie zu dieser Sondersitzung telefonisch zusammentrommeln lassen. Und nun zog er unerbittlich vom Leder: «Eine Katastrophe ist das! Die ganze Schweiz, ja auch das Ausland lacht über uns! Und wir, was haben wir nach diesem Wochenende? – Einen Scherbenhaufen, nichts anderes. Keine Zuschauer, keine Einnahmen! Der Festwirt flucht, die Budenstadbesitzer reklamieren, und wir liegen allesamt weit unter dem Budget! Wir unverbesserlichen Optimisten haben mit einem Überschuss von 50000 Franken aus dem Gesamtfest gerechnet, und jetzt stehen wir schon nach dem ersten Wochenende mit mindestens 30000 Franken in der Kreide. Himmeltraurig ist das, himmeltraurig! Und warum konnte es soweit kommen, he? – Weil wir den Frauen nachgegeben haben, welche unbedingt ihr Extrafest

durchstieren wollten. Ich möchte gleich klarstellen, dass ich von Anfang an gegen diese Frauentage gewesen bin. Jetzt habt ihr's! Ich hab's gründlich satt – sag' ich euch – und überlege mir ernsthaft, ob ich mein Amt nicht ab sofort niederlegen soll.»

Mit erregter Miene setzte er sich, japste nach Luft und begann in seinen Akten zu wühlen. Betroffenen blickten die andern Männer einander an und senkten dann die Köpfe. Lange blieb es still.

«Walter, lass uns nicht im Stich!»

«Wenn ich dazu etwas sagen darf», liess sich nun Generalsekretär Linus Nüssli vernehmen. Gespannt hoben die Männer die Köpfe. «Ich begreife unsern OK-Präsidenten. Er hat geschuftet, gepickelt für uns, in nächtelanger Arbeit Dinge für uns getan, von denen wir keine Ahnung haben. Ich begreife ihn, wenn er heute den Bettel hinschmeissen will. Jeder von uns würde an seiner Stelle genauso handeln. Allein, ich bitte, ja flehe ihn an – sicher im Namen aller: Walter, bitte lass uns nicht im Stich! Wir wüssten nicht, wie wir's ohne dich schaffen würden!»

Der OK-Präsident schien bewegt, seine Augen funkelten feucht. Und den andern Männern erging es ähnlich. Mochte der Leimgruber auch ein ekelhafter Kerl sein; abgerackert hatte er sich für die Sache der Sackgumper zweifellos.

Kapitän verlässt sinkendes Schiff nicht!

«Meine lieben Freunde!» erhob sich eine Stimme. Alle drehten sich erstaunt um. Hermann Renggli war aufgestanden. «Ihr habt Linus Nüsslis Worte gehört. Ich kann mich ihm nur anschliessen. Selbstverständlich macht unser OK-Präsident weiter. Wir alle brauchen ihn. Abgesehen davon: Der Kapitän verlässt das sinkende Schiff nicht!»

Potzblitz, dieser Seitenhieb sass. Die Männer blickten verwundert zu Hermann hinüber. Dieser liess sich nichts anmerken,

aber er war stolz, dass ihm schon wieder ein feines Zitat im richtigen Moment in den Sinn gekommen war. «Im übrigen, liebe Freunde, möchte ich jetzt doch auch noch etwas zu diesen Frauentagen sagen. Ich finde, wir tun den Sackgumperinnen unrecht. Was können sie dafür, dass ihr Fest buchstäblich ins Wasser gefallen ist? – Rein nichts! Kann uns am Männerfest genauso passieren. Das war Pech, rabenschwarzes Pech. Und es ist schlichtweg unfair, wenn wir ihnen nun die Schuld am sich abzeichnenden Finanzdesaster in die Schuhe schieben. Mit Mehrheitsentscheid hatten wir seinerzeit beschlossen, Frauentage durchzuführen. Dazu müssen wir stehen, auch diejenigen, die dagegen waren. Das ist nun mal so in einer Demokratie!»

Applaus setzte ein, tosender Applaus. Und den Männern waren die Kiefer heruntergefallen. Der Hermann konnte ja reden! Und recht hatte er, vollkommen recht. Die Kollegen vom Siebnerklub klopfen ihm auf die Schultern und blinzelten ihm zu. Wie er sich für die Frauen gewehrt hatte! Das war doch sonst nicht Hermanns Art. Leimgruber beherrschte sich. Er spürte, dass er zu weit gegangen war.

Als später auch noch auskam, dass die Hausbesetzer in der Stadt wegen des schlechten Wetters ihre geplante Grossdemo nicht hatten durchführen können, war man bereits wieder versöhnt. Recht geschah ihnen!

Überraschung für Willy

Für Willy Wenger hatte der Abend eine hübsche Überraschung bereit. Kurz vor Mitternacht brachte ihm der Pöstler ein Express-Telegramm. Es kam aus Italien. Hastig riss er es unter der Haustüre auf und las es mit fliegendem Atem: «Bin bei Gabi. Ankommen gemeinsam am Donnerstag, 22.30 Uhr. Gabi macht Ehrendame, wenn nötig. Tenü organisieren. Kuss Evelyn.»

Vorabdruck in gekürzter Fassung mit freundlicher Genehmigung des Wado Verlags, Zürich